

Das Calcutta Project – die Geschichte von der Nachhaltigkeit einer Studenteninitiative

Von Pater Dr. med Ioannes Chandon Chattopadhyay, Benediktiner Kloster Disentis, Stiftungsrat des Calcutta Projects

Wie können Studentinnen und Studenten ein Entwicklungsprojekt in der Dritten Welt aufbauen, das nicht schon nach ein bis zwei Studentengenerationen wieder zusammenbricht, sondern wächst und nachhaltig wird? Im Calcutta Project ist dies gelungen, verbunden mit der einmaligen Gelegenheit, dass Schweizer Studentinnen und Studenten durch ihre karitative Tätigkeit erste praktische Erfahrungen sammeln können in Planung, Führung und Umsetzung im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit.

Am Anfang war eine Provokation

Manchmal braucht man als Student einen kleinen Stoss, damit man von einer Inspiration berührt werden kann. So geschehen 1990 am Jahreskongress der IFMSA (International Federation of Medical Students' Associations) in der damaligen Tschechoslowakei. Die Schweizer Delegation wurde weitgehend von uns Basler Studenten gestellt und war hochmotiviert, allerdings völlig unerfahren, was internationale Organisationen und ihre Funktionsweise betraf. Schon bei der Eröffnungsrede des Kongresses wurden wir heftig überrascht, als ein Vizedirektor der WHO den anwesenden Studentinnen und Studenten heftige Vorwürfe machte. Er nannte uns faul und träge, da wir keine medizinischen Entwicklungsprojekte in der Dritten Welt aufbauen würden. Wir könnten nicht die zukünftigen Leistungsträger im Gesundheitswesen sein, wenn wir nicht auch schon im Studentenleben Verantwortung für die Linderung der Not in der Welt übernehmen würden. Völlig perplex hörten wir seinen markigen Worten zu, doch seine Argumentation überzeugte uns sofort. Nach der Eröffnungsveranstaltung sassen wir Schweizer zusammen und beschlossen, ein eigenes karitatives Projekt aufzubauen. Wir hatten gute Kontakte nach Calcutta zu potentiellen Partnern, von denen wir wussten, dass sie karitativ arbeiteten. Organisieren konnten wir gut und Geld würde sich in der Schweiz schon finden lassen... Welchen Medizinstudenten, wenn nicht «uns Schweizern», könnte es schon gelingen, eine so ambitionierte Aufgabe zu meistern? Unsere völlige Unerfahrenheit kam uns dabei in idealer Weise zu Hilfe, hatten wir doch keine Ahnung, welchen Arbeitsaufwand wir uns da gerade selbst aufluden...

Zwei Dekane, die Mut machen

Zurück an der Universität Basel formulierten wir einen Projektvorschlag, sammelten aus der Fachschaft Medizin, der Organisation der Medizinstudenten, eine Gruppe von interessierten Mitstudentinnen und Mitstudenten und gewannen den potentiellen Partner in Calcutta für unsere Idee. Rechtzeitig zu Beginn des Vorlesungsjahres stellten wir unser Vorhaben dem Dekan der Medizinischen Fakultät, Prof. Werner Stauffacher, sowie dem Studiendekan, Prof. Christian Fliegel, vor. Beide machten uns Mut und stellten sich vorbehaltlos hinter uns. Prof. Stauffacher sorgte sogar dafür, dass die Fakultätsversammlung das Calcutta Project offiziell unterstützte. Rückblickend zeigt sich, dass die beiden Dekane mit ihrer Ermutigung den entscheidenden Durchbruch unseres Engagements herbeiführten. Sie

glaubten an uns junge Studenten, also konnten auch wir selbst an uns glauben. Sie gaben uns den Schwung, dass wir die vielen anstrengenden Jahre des Aufbaus in Angriff nehmen konnten. Wie wichtig ist es doch, junge Menschen bei ihren Visionen zu motivieren...

Calcutta, ein endloses Elend

Was es bei unserer ersten Gemeinsamen Reise nach Calcutta nicht wirklich benötigte, war eine medizinische Bedarfsabklärung. Die Not in dieser 20-Millionen Metropole war unbeschreiblich, und sie ist es auch heute noch, auch wenn es Indien als Ganzes insgesamt doch bessergeht als 1990. Es kam nicht von Ungefähr, dass Mutter Teresa Calcutta als ihren Einsatzort wählte, um bei den Ärmsten der Armen zu sein. Von Beginn weg war klar, dass unser Projekt, das sein Zuhause in der Altstadt Calcutta hat und nur gerade 20 Gehminuten von Mutter Teresas Zentrum entfernt ist, nicht mehr bewirken würde als ein Tropfen auf dem heissen Stein. Und dennoch wollten wir unseren Beitrag leisten, diesen Tropfen auf den heissen Stein fallen lassen. Denn dort, wo dieser Tropfen auftreffen würde, würde er den Armen in ihrer Not dienen können. Eine grosse Freude für uns war, dass wir mit S. B. Devi Charity Home einen Projektpartner finden konnten, der als kleine, lokale NGO bestens zu uns passte und deren wichtigste Mitglieder zu diesem Zeitpunkt bereits über 30 Jahre Erfahrung im Bereich der karitativen sozialen Arbeit verfügten. Auch über die vier wichtigsten Ziele waren wir uns schnell einig: wir wollten ein kleines Gesundheitszentrum aufbauen, um (1.) den Ärmsten Menschen eine medizinische Grundversorgung zu ermöglichen und (2.) mit Präventionsprojekten die gesundheitliche Lage vor allem der Kinder und vulnerablen Gruppen wie der Prostituierten zu verbessern. Wissenschaftliche Arbeit (3.) und Studentenaustausch (4.) sollten zudem einen Beitrag dazu leisten, dass wir in unserem universitären Umfeld ein stabiles Know-how im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit aufbauen konnten. Diesen Zielen sind wir bis heute treu geblieben, auch wenn sich die Prioritäten über die Jahre hinweg zunehmend zugunsten der Prävention verschoben haben. Bereits im April 1991 konnte das Calcutta Project in Basel offiziell gegründet werden und im Juni desselben Jahres nahm unser provisorisches Ambulatorium in Calcutta den Betrieb auf mit einem Budget von monatlich gerade mal CHF 1'000.-. Bis heute ist dieses Betriebsbudget auf rund CHF 7'000.- pro Monat angewachsen, was allerdings ein äusserst bescheidener Betrag ist, wenn man bedenkt, dass wir damit ein eigenes Gesundheitszentrum sowie einen Kinderhort betreiben und vor Ort in Calcutta insgesamt gegen 70 Mitarbeiter haben.

Ein Aufbau, bei dem Zähigkeit und Ausdauer gefragt sind

Der erfolgreiche Start des Projektes im Elan des Anfangs wurde jedoch sehr bald von einer nicht enden wollenden Kette von Schwierigkeiten gefolgt. Ungeachtet der Tatsache, dass das Calcutta Project rein karitative medizinische Hilfe zum Ziel hatte, wurde unser Partner vor Ort mit der gewaltigen und gefürchteten indischen Bürokratie und mit der ebenso grossen wie gefräßigen indischen Korruption konfrontiert. Getreu der Devise von Mutter Teresa, dass man nicht mit schlechten Methoden versuchen dürfe, etwas Gutes zu erreichen, weigerten wir uns standhaft, uns auf Zahlungen und materielle «Gunsterweisungen» irgendwelcher Art einzulassen. Dies hatte zur Folge, dass uns die verschiedenen Ämter und Behörden alle nur erdenklichen Hindernisse in den Weg legten, und wir auch kleinste Fortschritte hart erkämpfen mussten. Diese Schwierigkeiten hatten allerdings auch ihr Gutes – wir konnten unsere Zähigkeit und Ausdauer, aber auch unsere gute und treue Partnerschaft unter Beweis stellen. Zudem konnten wir mit

dem Projekt mitwachsen. Nie war es so, dass wir durch einen zu schnellen Fortschritt beim Aufbau im Management des Calcutta Projects überfordert worden wären. Nach rund zehn Jahren nahmen die bürokratischen Widerstände langsam ab, weil sich unser Ambulatorium etabliert hatte und über die Jahre hinweg nachgewiesen werden konnte, dass gute Arbeit für die notleidenden Menschen geleistet wurde.

In Basel wiederum waren wir mit der Kurzlebigkeit des Studentenlebens konfrontiert. In Abständen von zwei bis vier Jahren fanden grössere Generationswechsel statt, die jeweils mit einem nicht unbeträchtlichen Verlust von Know-how einhergingen, was die Effizienz der Arbeit in Basel deutlich beeinträchtigte. Ausserdem fiel es uns nicht gerade leicht, Spendengelder zu finden, den Studenten verfügen in der Regel noch nicht über finanzkräftige Netzwerke.

Ein bald 27-jähriges Studentenprojekt, das jung und lebendig ist

Eine grosse Frage stellt sich jedoch: warum gibt es das Calcutta Project eigentlich nach so langer Zeit überhaupt noch? Warum ist es nicht wie so viele studentische Initiativen nach einem oder zwei Generationswechseln sang- und klanglos gestorben? Mehrere Faktoren haben zusammengespielt und spielen auch heute noch zusammen:

- 1. Das Elend in Calcutta:** Viele Menschen leben nach wie vor in grösster Armut. Wir wollten ihnen beistehen und für einen Tropfen auf dem heissen Stein die Verantwortung übernehmen, und wir wollen dies auch heute noch. Hatten wir zu Beginn des Projektes unser Engagement noch auf acht Jahre terminiert, wurde bereits im ersten Jahr unseres Einsatzes klar, dass wir uns langfristig verpflichten mussten, wenn wir etwas erreichen wollten.
- 2. Ein treuer und ehrlicher Partner:** Mit S. B. Devi Charity Home haben wir in Indien einen wunderbaren Projektpartner, auf den wir stolz sein können. Er ist verlässlich und ehrlich, setzt sich mit viel Herzblut für die Armen und Bedürftigen ein und hat auch bei den grössten Schwierigkeiten die Motivation nie verloren. Wer in der Entwicklungszusammenarbeit tätig ist, weiss nur zu genau, dass der Erfolg einer Unternehmung in erster Linie von einem guten Partner abhängt. Und der ist in der Regel schwer zu finden. Wir hatten diesbezüglich unbeschreibliches Glück und sind unserem Partner sehr dankbar dafür. Insbesondere hatten wir nie mit finanziellen Unregelmässigkeiten zu kämpfen. Hätte unser Partner Gelder veruntreut – das Projekt wäre wegen der ohnehin sehr knappen finanziellen Mittel sofort zusammengebrochen. Selbst ist es S. B. Devi Charity Home in Calcutta nie gelungen, vor Ort grössere Spenden zu generieren, aber ihren Beitrag leistet die Organisation durch eine Vielzahl von Freiwilligen, die sehr oft für nur eine symbolische Entschädigung einen karitativen Dienst leisten. Dies ist an einem Ort wie Calcutta, wo viele Leute um ihr Überleben kämpfen und auch der sogenannte Mittelstand in einer permanenten Existenzkrise ist, bei weitem keine Selbstverständlichkeit. Die wichtigsten Mitarbeiter in Calcutta sind seit der Gründung des Projektes mit dabei. Sie sind mit dem Projekt mitgewachsen und verfügen heute über eine grosse Erfahrung sowie eine ausgewiesene Kompetenz, die eine grosse institutionelle Stabilität mit sich bringt, über die wir Basler wegen der Natur einer Studenteninitiative weniger verfügen. Ganz abgesehen davon identifizieren sie sich stark mit dem Projekt, ist es doch zunächst und vor allem «ihr Kind».
- 3. Die nachhaltige Struktur der Stiftung Calcutta Project in Basel:** Das grosse Problem der regelmässigen Generationenwechsel bei den Studenten konnten wir 1995 durch die Gründung einer Stiftung angehen. Seither konnten wir durch einen Stiftungsrat, der das institutionelle Gedächtnis bildet und in verschiedenen Bereichen der Entwicklungsarbeit spezialisiert ist, eine stabile organisatorische Struktur geben und gleichzeitig die

Einzigartigkeit des Calcutta Projects als studentische Initiative bewahren. Die Studentinnen und Studenten haben die operative Geschäftsführung inne und können sich so aktiv mit allen Aspekten der Entwicklungsarbeit auseinandersetzen. Sie sind es, die unser Projekt gestalten und ihm in der Schweiz ein Gesicht geben. Es ist uns ein grosses Anliegen, dass junge Menschen die Möglichkeit haben, erste Erfahrungen in der Entwicklungsarbeit zu sammeln, die sie sonst erst nach dem Studium zu Beginn ihres Berufslebens erwerben können. Sie sollen lernen können, dass diese Form des sozialen Engagements mit vielen Schwierigkeiten, mühsamer Kleinarbeit und häufigen Rückschlägen verbunden ist, dass aber andererseits Erfolge durch zuverlässigen, unermüdlichen und langfristigen Einsatz möglich sind. Über die Jahre hinweg hat das Calcutta Project denn auch vielen jungen Menschen als Sprungbrett für ein berufliches Engagement in der Dritten Welt gedient: soweit wir es überschauen können, haben sich mindestens 28 unserer ehemaligen Mitarbeiter in diesem Feld professionalisiert.

- 4. Die Kleinheit des Projektes:** Die Schweizer Entwicklungsarbeit engagiert sich eher bei einer Vielzahl kleiner und langfristiger Projekte, die auf der Eigeninitiative kleiner Gruppen beruhen, als bei flächendeckenden, staatlichen Grossprojekten. Somit sind spektakuläre Erfolge, welche die medizinische oder wirtschaftliche Situation in einem ganzen Entwicklungsland verbessern, selten. Andererseits können kleinere Projekte über einen langfristigen Einsatz oft nachhaltigere Resultate erzielen. Das Calcutta Project reiht sich bei den Kleinen ein. Dies hat den zusätzlichen Vorteil, dass es für die Studentinnen und Studenten übersichtlich genug ist, dass sie das Management selber übernehmen können. Auch das Jahresbudget von ungefähr CHF 85'000.- kann von ihnen selbst erwirtschaftet werden, es liegt im Rahmen ihrer Kapazitäten. Dies heisst allerdings nicht, dass es nicht gut wäre, wenn es gelingen würde, grössere Beträge zu erwirtschaften, um den Partner in Calcutta mit etwas mehr als dem absoluten Minimum an Finanzen auszustatten.
- 5. Die fachliche Unterstützung:** Das universitäre Umfeld hat unserem Projekt schon oft wertvolle Dienste geleistet, indem es uns mit Rat und Tat zur Seite stand, sei es direkt oder via Praktika, Diplomarbeiten und wissenschaftliche Publikationen. Allen voran ist das Schweizerische Tropen- und Public Health Institute zu erwähnen, das ebenfalls in unserem Stiftungsrat vertreten ist, in spezieller Weise sein ehemaliger Direktor Prof. Marcel Tanner. Aber auch verschiedene andere Institute der Universität sowie des Universitätsspitals Basel haben uns über die Jahre immer wieder fachlich unterstützt.
- 6. Die Treue der Spender:** nicht zuletzt sind auch die Spender zu erwähnen. Verschiedentlich durften wir schon grössere Beträge entgegennehmen, die uns insbesondere ermöglicht haben, das Gesundheitszentrum und den Kinderhort für die Kinder der Prostituierten zu bauen und einzurichten. Aber die Basis unserer finanziellen Existenz bilden die vielen Kleinspender, die uns schon seit vielen Jahren die Treue halten, darunter viele Ärzte aus der Region Nordwestschweiz. Aber auch das Universitätsspital Basel und die Kommission für Entwicklungsfragen des Kantons Basel-Stadt (KFE) haben uns schon oft mit grosszügigen Beiträgen unterstützt. Für dieses grosse Vertrauen sind wir von Herzen dankbar!

Wir dürfen nicht für uns in Anspruch nehmen, dass wir die Entwicklung und den Erfolg des Calcutta Projects von Anfang an so geplant hätten. Vielmehr war es ein organisches Wachstum, bei dem es sich erst mit der Zeit zeigte, in welche Richtung die Wurzeln wachsen mussten, um die solide Basis für einen fruchtbringenden Baum zu werden. Viele Menschen hier in der Schweiz wie auch in Calcutta haben durch ihren guten Willen, ihren persönlichen Einsatz und ihre Ausdauer dazu beigetragen, dass dieser Baum wachsen und gedeihen konnte. In den bald 27 Jahren seines

Bestehens konnten so in Calcutta tausenden von armen und kranken Menschen geholfen werden. Diese haben nicht die Möglichkeit, sich selbst zu bedanken. Ich aber, der ich in Calcutta viele dieser Bedürftigen kennenlernen und sprechen durfte, möchte dies hier an ihrer dieser Stelle tun und allen Leuten, die durch ihre Mitarbeit oder einen finanziellen Beitrag das Calcutta Project unterstützt haben, meinen tief empfundenen Dank aussprechen! Die harte Arbeit hat viele wunderbare Früchte hervorgebracht!

Zum Autor: **Pater Dr. med Ioannes Chandon Chattopadhyay**, FMH Pädiatrie und Tropenmedizin, M. in International Health, M. in Theologie, M.A. in Religionslehre, ist Benediktinermönch im Kloster Disentis. Als junger Medizinstudent der Universität Basel war er einer der Mitbegründer des Calcutta Projects und engagiert sich auch heute noch als Stiftungsratsmitglied.